

GERHARD DREXEL

Die schönsten Kirchen und Klöster in Brandenburg

BEBRA VERLAG



GERHARD DREXEL

Die schönsten Kirchen und Klöster in Brandenburg

BEBRA VERLAG



INHALT

- 9 **VORWORT**
- 13 **ALT KRÜSSOW**
Wallfahrtskirche St. Annen
- 15 **ALTFRIEDLAND**
Zisterzienserinnenkloster
- 17 **ATLÜDERSDORF**
Evangelische Dorfkirche
- 19 **ANGERMÜNDE**
Evangelische St. Marienkirche
- 21 **ANGERMÜNDE**
Franziskanerkloster
- 23 **BAD WILSNACK**
»Wunderblutkirche« St. Nikolai
- 25 **BAGOW**
Evangelische Dorfkirche
- 27 **BARDENITZ**
Evangelische Dorfkirche
- 29 **BOITZENBURG**
Evangelische Kirche »St. Marien auf dem Berge«
- 31 **BOITZENBURG**
Zisterzienserinnenkloster
- 33 **BRANDENBURG AN DER HAVEL**
Dominikanerkloster St. Pauli
- 35 **BRANDENBURG AN DER HAVEL**
Evangelische St. Katharinenkirche
- 37 **BRANDENBURG AN DER HAVEL**
Prämonstratenserkloster
(Domkapitel St. Peter und Paul)
- 41 **BRANDENBURG AN DER HAVEL**
Prämonstratenserstift (St. Gotthardt)
- 43 **CHORIN**
Zisterzienserkloster
- 47 **COTTBUS**
Evangelische Oberkirche St. Nikolai
- 49 **COTTBUS**
Franziskanerkloster
- 51 **DAHME/MARK**
Evangelische St. Marienkirche
- 53 **DOBERLUG**
Zisterzienserkloster
- 57 **FRANKFURT (ODER)**
Franziskanerkloster
- 59 **FRANKFURT (ODER)**
St. Marienkirche
- 61 **FÜRSTENBERG/HAVEL**
Evangelische Stadtpfarrkirche
- 63 **FÜRSTENWALDE/SPREE**
Domkapitel des Bistums Lebus (St. Marien Dom)
- 65 **GRANSEE**
Evangelische St. Marienkirche
- 67 **GROSSBEEREN**
Evangelische Kirche (»Schinkelkirche«)
- 69 **HEILIGENGRABE**
Zisterzienserinnenkloster
- 73 **HERZBERG (MARK)**
Evangelische Dorfkirche
- 75 **HIMMELPFORT**
Zisterzienserkloster
- 79 **JOACHIMSTHAL (SCHORFHEIDE)**
Evangelische Stadtkirche (»Schinkelkirche«)
- 81 **JÜTERBOG**
Franziskanerkloster



- | | | | |
|-----|--|-----|---|
| 83 | KETZÜR
Evangelische Dorfkirche | 129 | POTSDAM
Heilandskirche |
| 85 | KYRITZ
Evangelische St. Marienkirche | 131 | POTSDAM
Katholische Kirche St. Peter und Paul |
| 87 | LEHNIN
Zisterzienserkloster | 133 | PRENZLAU
Dominikanerkloster |
| 91 | LIETZEN
Komturei der Tempelritter | 137 | PRENZLAU
Evangelische St. Marienkirche |
| 95 | LINDOW (MARK)
Evangelische Stadtkirche | 139 | PRENZLAU
Franziskanerkloster |
| 97 | LINDOW (MARK)
Zisterzienserinnenkloster | 141 | PRENZLAU
Sabinenkloster (Magdalenerinnen/
Benediktinerinnen) |
| 99 | LUCKAU
Evangelische St. Nikolaikirche | 143 | PRITZWALK
Evangelische St. Nikolaikirche |
| 101 | MÜHLBERG (ELBE)
Evangelische Frauenkirche St. Marien | 145 | REUDEN
Gutskapelle Reuden |
| 103 | MÜHLBERG (ELBE)
Zisterzienserinnenkloster | 147 | RIBBECK
Evangelische Dorfkirche |
| 105 | NEUHARDENBERG
Evangelische Kirche (»Schinkelkirche«) | 149 | STEPENITZ
Zisterzienserinnenkloster Marienfließ |
| 107 | NEURUPPIN
Dominikanerkloster | 151 | STRAUPITZ (SPREEWALD)
Evangelische Kirche (»Schinkelkirche«) |
| 111 | NEUZELLE
Evangelische Kirche zum Heiligen Kreuz | 153 | VETSCHAU (SPREEWALD)
Wendisch-Deutsche Doppelkirche |
| 113 | NEUZELLE
Zisterzienserkloster | 155 | WALDDREHNA
Evangelische Dorfkirche |
| 117 | ODERBERG
Evangelische St. Nikolaikirche | 157 | ZAUE
Evangelische Dorfkirche |
| 119 | PARETZ
Evangelische Dorfkirche | 159 | ZEHDENICK
Zisterzienserinnenkloster |
| 121 | PECHÜLE
Evangelische Dorfkirche St. Marien | 161 | ZIESAR
Burgkapelle St. Peter und Paul |
| 123 | PETZOW
Evangelische Dorfkirche (»Schinkelkirche«) | 163 | ZINNA
Zisterzienserkloster |
| 125 | POTSDAM
Evangelische St. Nikolaikirche | 167 | ADRESSEN |
| 127 | POTSDAM
Französische Kirche | 171 | GLOSSAR |



VORWORT

Brandenburg ist ein Land mit jahrhundertealter Geschichte. Zu den außergewöhnlichsten und schönsten Belegen zählen fraglos die vielen Klöster und Kirchen aus unterschiedlichsten Epochen. Obwohl im Laufe der Zeit etliche von ihnen zerstört wurden oder verfielen, finden sich überall im Land noch außergewöhnliche Sakralbauten, die einen Besuch wert sind.

Brandenburgs Kirchenbauten sind die vielleicht ältesten, steinernen Zeugen für die Besiedlung der slawischen Gebiete des Heiligen Römischen Reiches durch Siedler aus dem Westen. Mit Otto I. (912–973), ab 962 römisch-deutscher Kaiser, sollten die Slawen friedlich zum Christentum missioniert und dabei das Reich erweitert werden. Dieser fromme Wunsch endete spätestens mit dem Aufstand der Slawen von 983, bei dem diese sich gegen Landausbau und Tributpflicht wehrten. Beim Wendenkreuzzug von 1147 wurden sie dann zur christlichen Lebensweise gezwungen. Der erste Markgraf von Brandenburg, Albrecht I. (1100–1170), auch Albrecht der Bär, konnte den zum christlichen Glauben konvertierten slawischen Hevellerfürsten Pribislaw-Heinrich aus Brandenburg an der Havel für sich gewinnen. Dadurch stand einer weiteren Verbreitung des Christentums und des Landausbaus nichts mehr im Weg.

Eine erfolgreiche Maßnahme war die strategisch kluge Gründung von Klöstern. Die religiösen Gemeinschaften versuchten, ihre von meist adligen Stiftern erhaltenen Besitztümer mit der Ansiedlung christlichen Zuwanderern zu sichern. Hier verknüpften sich Missions- mit Herrschaftsinteressen. Die Mönche brachten Kenntnisse in Landwirtschaft, Obstanbau oder Weinbau mit, die Zisterzienser in Wasserwirtschaft, sodass ein Wissenstransfer stattfand. Sie verstanden sich auf die Herstellung von Backsteinen sowie den Bau großer Ge-

bäude – und schufen etliche Klöster in »Norddeutscher Backsteingotik«. Verzierungen, Maßwerk, Ornamentik und Verschönerungen wurden mit gebrannten Formsteinen oder Keramik hergestellt oder mithilfe von Zierverbänden der Bausteine gestaltet.

Es gab unterschiedliche Bauweisen für eine Klosteranlage, je nachdem, welche Grundprinzipien des Ordens diese widerspiegeln sollten. Die Zisterzienser bauten Kirchen ohne Bauschmuck und Verschönerungen, auf steinerne Turmbauten wurde verzichtet, über der Vierung erhob sich als Dachreiter ein spitzer Holzturm, vom Chor getrennte Nebenkapellen wurden errichtet, der Hochaltar war der heiligen Maria gewidmet. Der Bautyp der Basilika mit zwei Seitenschiffen und einem höheren Mittelschiff mit Obergadenfenster herrschte vor. Der Klosterhof mit Kreuzgang wurde an die Kirchensüdseite angefügt. Während bei einem Mönchskloster üblicherweise der Chor durch einen Lettner vom Kirchenraum der Konversen getrennt war, errichteten die Zisterzienserinnen im Westteil ihrer Saalkirchen eine Nonnenempore mit separatem Zugang. Von den Nonnen hörte man nur ihr Schuhgetrappel und ihren Gesang, sehen konnte man sie nicht. Bettelorden wie Franziskaner und Dominikaner blieben mit ihren Klöstern innerhalb der Stadtmauern. Die Franziskaner bauten häufig querschifflose Saalkirchen ohne Turm, mit einem Dachreiter für die Glocke. Dominikaner errichteten eher Saalkirchen mit eingezogenem Chor. Die Bettelordenarchitektur verlangte Schlichtheit, weitgehenden Verzicht auf plastische und malerische Ausstattung, wenn es ein Gewölbe gab, dann bei frühen Kirchen nur im Chorraum. Die Prämonstratenser bauten dreischiffige Basiliken mit Querhäusern. Das Mittelschiff und die Seitenschiffe erhielten Apsen. Die Kirchen hatten beeindruckende Westbauten



mit aufgesetzten Türmen. Manche ihrer Kirchen besitzen Unterkirchen. Unterschiedliche Bauformen und Ausschmückung wurde geduldet.

Bei den ersten Pfarrkirchen der christlichen Siedler handelte es sich fast ausschließlich um Holzkirchen. Feldsteinkirchen wurden während der Spätromanik und der Frühgotik erbaut, oft von einfacher Gestaltung und vielfach als Dorfkirchen. Der Höhepunkt des Feldsteinkirchenbaus in Brandenburg wird im 13. Jahrhundert angesetzt. Der Feldsteinbau, in einer späteren Phase aus quaderförmig behauenen Feldstein, blieb bis über das Ende der Gotik hinaus verbreitet.

Nachdem der Kurfürst von Brandenburg, Joachim II. (1505–1571), am 1. November 1539 in der St. Nikolai-Kirche in Spandau an einem lutherischen Abendmahl teilgenommen hatte und zum protestantischen Glauben übergetreten war, führte er in der Mark Brandenburg die Reformation ein. Die katholischen Klöster wurden säkularisiert und dem Kurfürsten übereignet, der einen Verwalter einsetzte. Oft wurde der Klosterbesitz in ein Domänenamt umgewandelt oder ging als Rittergut an eine Adelsfamilie. Manche Klöster wurden Städten zur Nutzung für soziale Belange wie Hospitäler, Armenhäuser oder Altenheime übertragen. Kirchen, Klosteranlagen und Wirtschaftsgebäude ohne weitere Nutzung verfielen. Backsteine und Dachziegel fanden im Häuserbau Einsatz. Wurden Kirchen als evangelische Gotteshäuser weitergenutzt, übertünchte man die katholischen Wandmalereien. Im Dreißigjährigen Krieg wurden viele

Kirchen und Klostergebäude geplündert und zerstört, Stadtbrände griffen auf Klöster und Dorfkirchen über, Altäre und Ausstattungen gingen verloren. Wiederaufbauten erfolgten in vereinfachter oder veränderter Form. Zur Barockzeit wurden Rekonstruktionen oder Restaurierungen in Klöstern, Dom- und Kollegiatstiften, Kommenden, Komtureien und Dorfkirchen in barockem Stil und Ausstattung ausgeführt.

Erst im 19. Jahrhundert begriff man die Ruinen der Klosterkirchen und die Klosteranlagen als kulturelle Vermächtnisse und versuchte, ihren baulichen Niedergang aufzuhalten. Teilweise wurden im 19. Jahrhundert die barocken Elemente durch klassizistische ausgetauscht, manche Kirchen in klassizistischem Stil verändert. Neue Kirchen wurden im Klassizismus und der Neogotik erbaut mit Karl Friedrich Schinkel (1781–1841) und Architekt Friedrich August Stüler (1800–1865) als herausragende Baumeister.

Kirchen und Klostergebäude in Brandenburg geben eine Vorstellung davon, wie das klösterliche Leben gewesen sein könnte, Dorfkirchen und Stadtkirchen zeugen vom christlichen Leben auf dem Land und in den Städten in der Vergangenheit und heutigen Zeit. Viele Sakralbauten und Klosteranlagen sind von herausragender Architektur und Bauweise, oft bergen die Kirchen überraschende und erstaunliche Kleinodien wie Altäre, Kreuzfixe, Gestühl, Ausschmückung und Orgeln. Die Kirchen und Klöster von Brandenburg können sich sehen lassen!



ALT KRÜSSOW

Wallfahrtskirche St. Annen

Der Ursprung von Alt Krüssow als wendisches Runddorf ist an der Stichstraße zu erkennen, die ins Dorf hinein- und nach einer Schleife um den Kirchplatz wieder herausführt. Die Kirche St. Annen fällt für eine Dorfkirche erstaunlich groß und architektonisch aufwendig aus. Die Kirche wurde als rechteckiger Saalbau aus Feld- und Backsteinen mit einer Kapelle an der Nordseite errichtet. Es handelt sich um eine ehemalige Wallfahrtskirche, die das Dorf zu einem bedeutenden Wallfahrtsort der Annenverehrung machte, bei der Anna, die Mutter Marias und somit Großmutter von Jesus, um Beistand angerufen wurde. Der Turm an der Westseite wurde 1879/80 im neugotischen Stil erbaut. Ein Turmportal aus Formziegeln bildet den Eingang im Westen, ein weiterer Eingang befindet sich in der Südwand. Die Ostwand schmückt ein abgetreppter Giebel mit Blendfenstern.

Im Mittelschiff gibt es ein Sterngewölbe, im westlichen Teil und in der Seitenkapelle sind Kreuzgewölbe vorhanden. Eine mittelalterliche, vergitterte Segmentbogennische wird als Nische für Reliquien oder sogar als Heiliggrab-Anlage gedeutet. Eine Annendarstellung befindet sich im oberen Bereich eines Nordfensters der Kirche. Es soll sich ein wundertätiges Annenbild in der Kirche befunden haben. Vermutlich handelte es sich um eine geschnitzte Figur als Anna selbdritt, also Maria mit dem Jesuskind und ihrer Mutter Anna. Im Klostermuseum Heiligengrabe befindet sich eine Anna selbdritt (um 1515), die der Wallfahrtskirche in Alt Krüssow zugeschrieben wird. Es könnte sich um das wundertätige Bild handeln, das jedoch im Museum seine Wirkung eingestellt hat. Eine Legende erzählt sogar vom Rock der heiligen Anna, der in Alt Krüssow aufbewahrt worden sein soll. Noch im 18. Jahrhundert befanden sich Krücken von Geheilten in der Wallfahrtskirche St. Annen.



Zur ursprünglichen Ausstattung gehörte ein geschnitzter und farbig gehaltener Annen-Flügelaltar (um 1520), der in der Pfarrkirche des nahe gelegenen Pritzwalk steht. Ein zweiter Annen-Altar verblieb in Alt Krüssow. Als zentrale Figur ist Anna selbdritt dargestellt. Bei ihr stehen die Heiligen Christophorus und Albanus von Mainz sowie Georg Mauritius. In Nischen in den Seitenflügeln sind weitere Heilige zu sehen. Der Altar zeigt Spuren einer Bemalung.

Die Kirche wurde vom Havelberger Bischof Johann von Schlabrendorff (gest. 1520) gestiftet und 1520 geweiht. Die Reformation hielt 1543 in Alt Krüssow Einzug, 1568 verließ der letzte katholische Pfarrer die Pfarrstelle.



ALTFRIEDLAND

Zisterzienserinnenkloster

Sanft fällt hinter der Klosterruine in Altfriedland die Wiese zum Seeufer ab. Für Konzertbesucher wird sie zum Naturfoyer, im Sommer zur Liegeweise und beim Altfriedländer Fischerfest zum Festplatz mit Seefeuerwerk, Fischspezialitäten oder Fischerstiefelweitwurf.

Von der Klosteranlage sind außer der veränderten Kirche noch Teile des Westflügels erhalten. Die Anlage in Altfriedland wurde zwischen 1230 und 1271 als Kloster für Zisterzienserinnen gegründet. Rechte über Dörfer, Mühlen, mehrere Seen und das Patronatsrecht der Pfarrkirche von Altfriedland sowie weiterer Dorfkirchen ermöglichten etwa 50 Nonnen, mehrheitlich Adelsfrauen, ein standesgemäßes geistliches Leben. Der heute noch nutzbare Westflügel wurde gegen Ende des 13. Jahrhunderts in Ziegelbauweise errichtet. Im frühen 14. Jahrhundert fügte man einen flach gedeckten Kreuzgang mit Arkaden an, der im 15. Jahrhundert zusammen mit dem Refektorium eingewölbt wurde. Das Deckengewölbe des Refektoriums und mehrere Joche des Kreuzgangs waren jahrelang der Witterung ausgesetzt. 1985 bzw. 1995 wurden sie durch ein Behelfsdach geschützt und das Refektorium als Veranstaltungsraum hergerichtet. Nachdem die im Kern aus dem 13. Jahrhundert stammende Klosterkirche 1734 zur städtischen Pfarrkirche geworden war, hatte man die Korbbogenfenster eingebaut, vermutlich die Nonnenempore entfernt und in die einst turmlose Kirche ein Fachwerkturm mit drei Glocken eingefügt.

Die Kirche erhielt einen Kanzelaltar. Im Jahr 1835 wurden eine Orgel- und zwei Seitenemporen eingebaut. Einem weißgrauen Innenanstrich sollen die letzten mittelalterlichen Wandmalereien zum Opfer gefallen sein. Der neugotische Backsteinturm wurde 1864 errichtet. Bei einer Restaurierung 1936–38 erfuhr die Decke mit einem gemalten Himmel eine Barockisierung. Im Zwei-



ten Weltkrieg wurde die Kirche geplündert und verwüstet. Bei der Restaurierung in den 1950er Jahren erhielt die Kirche 1954 eine neue Schuke-Orgel und 1957 wurden Kirchenbänke, Säulen und die Emporenbrüstungen blau angemalt.

Nach dem Übertritt Kurfürst Joachims II. zur evangelischen Konfession nahmen die Nonnen 1540 die kurbrandenburgische Kirchenordnung an. Im Jahr 1546 veranlasste Joachim II. die Säkularisierung der Klostergüter. Der Konvent wurde in ein Domänenamt umgewandelt, verpfändet und mit seinen Gütern 1564 zu einem Rittergut. Als 1568 die letzten Nonnen Urkunden und Siegel übergeben mussten, endete die etwa 300-jährige Geschichte des Klosters.



ALTLÜDERSDORF

Evangelische Dorfkirche

Die kleine Fachwerkkirche in Altlüdersdorf steht erhöht an der Dorfstraße. Zum Eingang an der Seite des Kirchenschiffs führt von der Straße eine kleine Steintreppe hinauf. Hinter der Kirche breitet sich der Friedhof aus, große Bäume bilden eine würdige Einrahmung. Im 15. Jahrhundert war die Siedlung Lüdersdorf oft Überfällen und Plünderungen von Raubrittern ausgesetzt, sodass sie schließlich verlassen wurde und im 16. Jahrhundert zu den wüsten Gemeinden zählte. Im Jahr 1691 wurden unter Kurfürst Friedrich III. zwölf reformierte Familien aus dem Schweizer Kanton Bern hier angesiedelt. Die Kolonisten errichteten 1701/02 die Fachwerkkirche und weihten sie 1702 ein.

Die Kirche besteht aus einem weißen Fachwerkbau und einem quadratischen Turm aus Brettern, der in einem achteckigen Spitzhelm endet. Das Besondere ist, dass der Turm an ein zehneckiges Kirchenschiff angebaut wurde, das in seiner Grundform lang gestreckt ist.

Zur Ausstattung gehört eine Kanzel aus der Spätrenaissance um 1700, vor der ein einfacher Altar ohne Retabel steht. Das Gestühl und die offene Empore der Saalkirche sind aus der Entstehungszeit der Kirche erhalten. Die blaue Farbfassung der Stützen gibt der Empore einen besonderen Charakter. Allerdings musste sie bei einer Renovierung teilweise neu abgestützt werden. Der alte Fußboden wich einem gefliesten Steinfußboden. Eine wertvolle Thurley-Orgel aus dem Jahr 1824 wurde ausgelagert.

Die Kirche war 1960 schon einmal renoviert worden, verfiel aber im Laufe der Zeit bis zur Baufälligkeit und musste lange Jahre für Besucher gesperrt werden. Erst die gemeinsamen Anstrengungen der Dorfbewohner und dem Pfarrer brachten 2000 einen Wiederaufbau in Gang. Dasselbe wiederholte sich 2006, um die außer-



gewöhnliche, knapp über 300 Jahre alte Dorfkirche der Schweizer Siedler zu erhalten. Die Einfachheit des damaligen Lebens, aber auch die einfache Schönheit einer schlichten Barockkirche auf dem Land ist im Altlüdersdorfer Gotteshaus noch heute zu spüren.



ANGERMÜNDE

Evangelische St. Marienkirche

Gut sichtbar erhebt sich der mächtige Turm der aus Feldsteinen erbauten Kirche St. Marien über Angermünde. Das Mauerwerk aus Feldsteinen reicht bis in die Höhe des Glockengeschosses, später wurde der Turm in Backsteinbauweise mit zwei Staffelgiebeln erhöht und der Halle ein Chor angefügt. Die Bedeutung der St. Marienkirche für Angermünde wird durch ihre beeindruckende Größe dokumentiert. Bis zu 2,50 Meter dick sind die Mauern des 53 Meter hohen Turmes. Das Schiff ist 59 Meter lang und 17 Meter breit, bis zum Dachfirst sind es 18 Meter.

Begonnen wurde mit dem Bau der Stadtpfarrkirche St. Marien im Jahr 1230 in romanischem Stil. Sie wurde als dreischiffige Hallenkirche mit einem hohen, querechteckigen Westbau angelegt. Im Inneren gliedern achteckige Pfeiler, auf denen weite Arkaden ruhen, das fünfjochige Langhaus. Ein zweischiffiges, spätgotisches Chorpolygon schließt den Kirchenbau nach Osten. Etwa Mitte des 14. Jahrhunderts wurde mit der Gotisierung der Kirche begonnen. Sie erhielt ein spätgotisches Sterngewölbe und veränderte Fenster. Nach der Reformation wurden viele Wandmalereien übertüncht und bei der Renovierung 1867, als auch Gestühl, Kanzel und Altar eingerichtet wurden, überstrich man weitere Darstellungen. Bei einer Restaurierung 1978 wurde von der Farbgestaltung von 1526 ausgegangen und man brachte ein paar Malereien wieder zum Vorschein. Die farbigen Chorfenster stammen aus der Zeit des Jugendstils. Eines ist aus Glasbruchstücken zusammengesetzt. In einem Südfenster des Schiffes verweist das Angermünder Stadtwappen mit dem Datum »26. April 1945« auf die kampflöse Übergabe der Stadt an sowjetische Truppen.

Teile des Renaissance-Altars sind in der Nordkapelle zu sehen und ein bronzenener Taufkessel aus der Mitte



des 14. Jahrhunderts, der von drei männlichen Figuren getragen wird, befindet sich im Chor. Im Westteil steht in der Ecke eine alte, mit Schlössern versehene, eichene Truhe, die als der Schatzkasten bekannt wurde. Sie ist vom Ende des 13. Jahrhunderts. Der Überlieferung nach soll sie das Lösegeld für den Freikauf des gefangenen Markgrafen Otto IV. enthalten haben. Die Wagner-Orgel zählt zu den schönsten Barockorgeln der Region. Neben dem Pfeifenwerk zeigt sie je zwei Zimbelsterne, Trompetenbläser, Tremulanten und Pauken, die von Engeln geschlagen werden. Sie wurde 1742–44 von Joachim Wagner erbaut. Das berühmte Instrument erklingt zu Gottesdiensten und Orgelkonzerten.



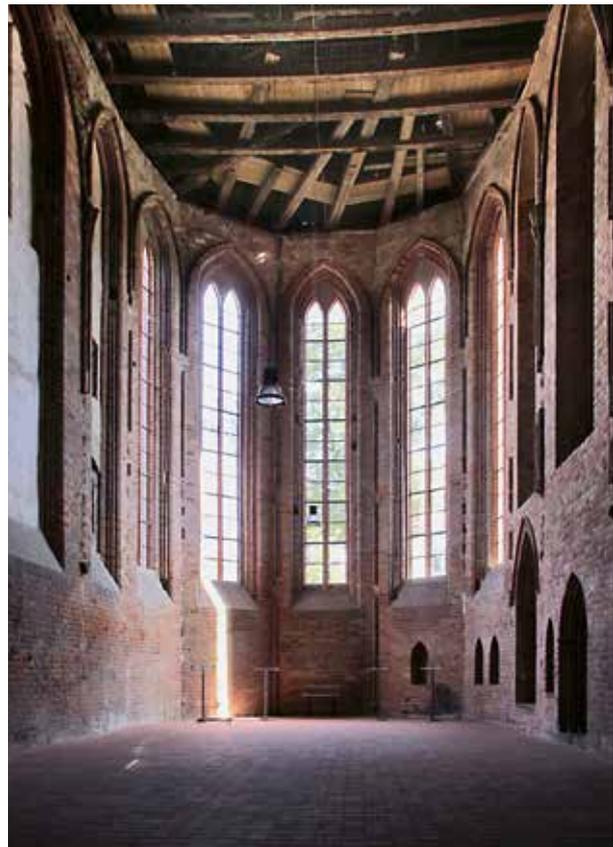
ANGERMÜNDE

Franziskanerkloster

Die große Franziskanerklosterkirche in der Handwerker- und Ackerbürgerstadt Angermünde diente schon als Militärmagazin, Gefangenenlager, Exerzierhalle, Feuerwehrdepot sowie Wagen- und Lagerhalle. Dabei ist die beeindruckende Kirche ein herausragendes Beispiel norddeutscher Bettelordensgotik.

Vermutlich ließen sich die Franziskaner um 1250 in Angermünde nieder und begannen bald danach mit der Bautätigkeit. Das Patrozinium ist unbekannt. An die Südseite der Kirche schlossen sich zwei nebeneinanderliegende Höfe an. Der östliche Hof wurde von einem Klausurgebäude abgeschlossen, der westliche von einem Kreuzgang. Die Besonderheit war ein großer Mittelflügel. Die erste Klosterkirche wurde als Saalkirche aus Feldstein errichtet. Sie besaß einen geraden Ost- und Westabschluss, dem nachträglich eine Sakristei angefügt wurde. Schlanke Lanzettfenster, das gestufte, westliche Eingangsportal und Wandmalereien sind noch erhalten. Um 1300 wurde die Feldsteinkirche um ein breites, nördliches Schiff in Backstein erweitert. Der lange Chor erhielt einen polygonalen Abschluss, der durch einen gemauerten Lettner abgetrennt wird. Es ist der einzige erhaltene Lettner in dieser Art in Brandenburg. Die gewölbte, zweigeschossige Sakristei am Chor zeigt bemerkenswerte Malereien. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurden polygonale Langhauspfeiler und eine neue Wölbung eingebaut.

Während der Reformationszeit verließ Kurfürst Joachim II. am 22. Juni 1556 das Kloster ohne seine Kirche an einen Hauptmann. Die verbliebenen Franziskaner erhielten Wohn- und Bleiberecht. 1567 kaufte die Stadt Angermünde die Klosteranlage. Im Dreißigjährigen Krieg wurden die Steine der teilweise beschädigten Klausurgebäude zum Wiederaufbau der zerstörten Stadt



verwendet. Die kümmerlichen Reste dienten ab 1687 bis etwa 1700 hugenottischen Zuwanderern als Wohnort. Um 1700 sowie um 1765 wurden die Klausurgebäude vollends abgetragen. Nachdem das Langhaus seit 1725 als Kirche genutzt worden war, diente das ganze Gebäude ab 1788 als Lager. Als 1800 die Kirche zum Abbruch verkauft werden sollte und sich kein Käufer fand, wurden 1802 die schadhafte Kirchengewölbe abgebrochen. Ohne Gewölbe präsentiert die gotische Kirchenhalle ihren Dachstuhl aus dem 14. und 15. Jahrhundert.



BAD WILSNACK

»Wunderblutkirche« St. Nikolai

Nachdem Ritter Heinrich von Bülow am 15. August 1383 Wilsnack in Schutt und Asche gelegt hatte, fand der Pfarrer in der Kirchenruine drei unversehrte, rot gefärbte Hostien. Der Havelberger Bischof bestätigte ein Heiliges-Blut-Wunder. Daraufhin entwickelte sich Wilsnack zu dem damals bekanntesten Wallfahrtsort in Nordeuropa.

Nach der bischöflichen Wunderbestätigung war 1383 mit dem Bau der ersten Wallfahrtskirche begonnen worden, die sich bald als zu klein erwies. Um 1446 wurde eine Vergrößerung zu einer dreischiffigen Hallenkirche mit polygonalem Chor in Angriff genommen. Ein Querschiff mit anliegenden Kapellen wurde eingefügt, die ein außen liegender, gewölbter Chorumgang verband, der unter den Chorstützpfählern durchführte. Die Wunderblutkapelle befindet sich neben dem Pilgeringang, der von den beiden Skulpturen Christus und Maria geschmückt wird. Aus dem 15. Jahrhundert ist der bemalte Wunderblutschrein erhalten, der die Monstranz mit den drei Bluthostien barg. Nach der Reformation diente die Kapelle als Grablege der Patronatsfamilie von Saldern. Das unvollendete, kreuzrippengewölbte Langhaus der »Wunderblutkirche« mit nur drei Jochen schließt den Turmstumpf des Vorgängerbaues ein. Die Kirche einer bedeutenden Wallfahrt weist lediglich einen Dachreiter auf, wahrscheinlich waren jedoch zwei Türme geplant, für die nach Versiegen des Pilgerstroms kein Geld mehr vorhanden war. Der repräsentative Renaissancegiebel der Westfassade wurde 1591 vollendet.

Eine Besonderheit sind die Fenster mit spätmittelalterlicher Glasmalerei. Der Hochaltar wurde aus drei übereinanderliegenden Retabeln unterschiedlicher gotischer Altäre zusammengesetzt. Der obere Teil ist ein Dreifigureschrein mit Maria und den 14 Nothelfern,



auf dem mittleren Retabel steht eine Mondsichelmadonna mit den zwölf Aposteln. Im unteren Teil wurden Figuren eher dekorativ zusammengestellt. Die steinerne Kanzel mit hölzernem Schaldeckel stammt aus dem späten 17. Jahrhundert. Vor der Kanzel steht eine kelchförmige Taufe, die um 1400 datiert wird. An der Nordseite der Kirche stellte ein brückenartiger Gang die Verbindung zum Prälatenhaus, einer Nebenresidenz der Havelberger Bischöfe, her.

Der erste evangelische Pfarrer verbrannte 1552 die Wunderhostien und der Mythos ihrer Unversehrtheit ging in Rauch auf. Ohne Bluthostienwunder versiegte die Wallfahrt und die Blüte Wilsnacks verwelkte. Französische Truppen nutzten 1806 die Wunderblutkirche als Lazarett. Wieder gab es Blut, aber ohne Wunder.



BAGOW

Evangelische Dorfkirche

Die kleine Ortschaft Bagow am Beetzsee war bekannt für seine Ziegeleien. An einer mit Ziegeln gepflasterten Straße fällt die rötlich verputzte Jugendstilkirche von Bagow ins Auge, die etwas erhöht in einer Grünanlage steht.

Die im Heimatstil mit Jugendstilelementen errichtete Kirche zeigt einen Fachwerkvorbau vor der Eingangsfassade, die einen geschweiften Giebel aufweist. Auf dem quadratischen Bretterturm sitzt eine spitze Haube. Als Vorgängerbau wurde 1697/98 eine Barockkirche errichtet. Diese stand bis zum 29. Juli 1906, als ein Blitz die Kirche in Brand setzte und sie innerhalb kurzer Zeit niederbrannte. Für den Bau einer neuen Kirche wurde am 1. Juli 1907 der Grundstein gelegt.

Der Zentralbau erhebt sich über einem achteckigen Grundriss und besitzt eine Empore. Gebaut wurde nach dem Bauplan des königlichen Baurats Büttner aus Steglitz. Feierliche Einweihung war bereits am 19. Dezember desselben Jahres. Die Kirche wurde lange Zeit vernachlässigt, erst in den 1990er Jahren konnte der Verfall aufgehalten werden. Der Einweihungsgottesdienst nach Renovierung, Herrichtung und neuer Eindeckung fand am 23. Juli 1995 statt. Zum Dank errichtete die Gemeinde ein großes, goldenes Kreuz auf der Turmspitze.

Beim Brand 1906 konnte einiges von der alten Barockausstattung gerettet und nachträglich wieder in die neue Kirche gebracht werden. Im Altarraum steht der barocke Altar von 1698 mit reichem Schnitzwerk, er zeigt Gemälde von »Golgatha« und dem »Abendmahl«. Die Kanzel ist ebenfalls von 1698. Sie besitzt glatte Säulen an den Ecken, in den Füllungen zeigt sie Christus und drei Evangelisten, die im Hochrelief geschnitzt sind. Die Kanzel ruht auf einer gewundenen Säule mit Weinlaub, am Schalldeckel befindet sich das Wappen derer von Ha-



cke. Die Taufschüssel stammt aus dem Jahr 1697. Zwei Standleuchter, einfach profiliert aus Messing, konnten ebenfalls erhalten werden. Eine kleine Glocke mit 74 Zentimetern Durchmesser, die 1419 gegossen wurde, hängt wieder im Turm. Alte Gemälde zeigen Mitglieder von Adelsfamilien. Trotz der unterschiedlichen Stile bietet die kleine Kirche aus der Jugendstilzeit mit eingebauter Empore den Eindruck einer heiteren Barockkirche.



BARDENITZ

Evangelische Dorfkirche

Vor Reformation und Säkularisierung gehörte Bardenitz mit seiner Dorfkirche dem Kloster Zinna. Die Kirche zählt zu den größten Backsteinkirchen der Gegend. Der Querrechteckturm, der in zwei erkennbaren Bauabschnitten errichtet wurde, besitzt ein Walmdach und einen Dachreiter, der mit einer Wetterfahne abschließt. Auffällig sind der gerade Ostabschluss mit Blendgiebel und der Grundriss der Kirche, da Chor und Langhaus in keiner Achse zueinanderstehen.

Der Baubeginn der Kirche wird für die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts angenommen. Vermutlich besaß die Kirche ursprünglich einen eingezogenen Chor und eine Apsis. Wegen eines Anbaus an der Südseite wurde möglicherweise im 15. Jahrhundert der Chor bis auf Teile der Südwand und die ganze Apsis abgerissen und ein neuer Chor errichtet, dessen Längsachse nicht mehr mit der des Schiffes zusammenfiel. Der neue Chor ist höher als das ältere Kirchenschiff und bekam einen geraden Abschluss. Anschließend erhielt die Kirche ein Kreuzrippengewölbe mit schönen Schlusssteinen, die in kleinen Deckengemälden sitzen, die rosettenartig umgeben sind. Wahrscheinlich wurde im 16. Jahrhundert auch der Turm erhöht. Auf der Nordseite des Schiffes befindet sich ein vermauertes, rundbogiges Portal, über dem ein Kreuz mit Ziegelsteinen geformt ist. Dagegen ist das Westportal im Turm spitzbogig. Der Zugang zu den Turmobergeschossen erfolgt über einen Anbau am Turm.

Der Altartisch ist aus Backsteinen gemauert und stammt wohl aus der Zeit der Chorverbreiterung. Der Altaraufsatz, den zwei weiße Säulen und Medaillons schmücken, ist von 1721. Das Altargemälde zeigt die Kreuzigungsszene. Die hölzerne, mit farbigem Schnitzwerk verzierte Kanzel wurde im frühen 18. Jahrhundert



gefertigt. Die bauchige Kanzel wird von Palmwedeln dekoriert. Auf kleinen Gemälden sind Jesus und die Evangelisten abgebildet. Auch das Gestühl aus dem 17. Jahrhundert ist vorhanden, ebenso die Westempore mit einer schönen Orgel. Die Empore wird von zwei Säulen gestützt, die eine blaue Farbfassung besitzen. Die Unterseite der Empore ist ornamental bemalt und an ihrer Brüstung befinden sich barocke Bildtafeln. Im Innenraum des Kirchenschiffes haben sich auch Reste spätgotischer Wandmalereien erhalten. An der Südwand ist die heilige Katharina und am Triumphbogen das Schweißstuch der heiligen Veronika zu sehen. Auf den Innenwänden sind zwei Weihekreuze aus vorevangelischer Zeit erhalten.



BOITZENBURG

Evangelische Kirche »St. Marien auf dem Berge«

In der hügeligen Uckermark liegt das Städtchen Boitzenburg. Auf einer Erhebung thront mit einem 47 Meter hohen Turm die evangelische Kirche »St. Marien auf dem Berge« mit zwei seitlich angefügten Flügeln.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde dem Zisterzienserkloster in Boitzenburg das Patronatsrecht der damaligen Feldsteinkirche verliehen, bei der Säkularisierung des Klosters 1536/38 ging es an die Familie von Arnim über, die im Boitzenburger Schloss ihren Sitz hatte. Das Patronat der Adelsfamilie brachte einen besonderen Reichtum an bildhauerischer Qualität in die Kirche und zahlreiche Epitaphe ihrer Familienmitglieder. Um 1600 erfolgte der Anbau eines Westturms. Mitte des 18. Jahrhunderts wurde der Turm erhöht, ein barocker Helm aufgesetzt und eine Wetterfahne mit der Inschrift »A.W.v.A. 1767« angebracht, die auf das Jahr und Abraham Wilhelm von Arnim (1713–1761) verweist. Das Kirchenschiff wurde um 1700 durch den Chorschluss mit seinen Wappenfenstern, die eine Rarität darstellen, erweitert. Im 18. Jahrhundert wurde der südliche Flügel mit Patronatsloge und Grabkammern der Familie von Arnim angebaut.

Gestühl und Emporen stammen ebenfalls aus dieser Zeit. Der Nordflügel wurde 1840 angegliedert. Er enthält die Sakristei und die Winterkirche. Der Altar, vermutlich aus dem Jahr 1718, wird von acht schlanken Säulen mit einem Baldachin akzentuiert. Darauf ist das Gottesauge zu sehen und zwei Engel scheinen ihm zu huldigen. Der Altar wird von schön gearbeiteten Skulpturen umgeben, die die vier Evangelisten, Matthäus, Markus, Lukas, Johannes, sowie Moses und Johannes den Täufer darstellen. Am Altartisch, der von Adlerklauen getragen wird, werden die Beschneidung und die Taufe von Jesus, das Abendmahl und eine feierliche Tafelrunde darge-



stellt. Die Kanzel mit Schalldeckel stammt aus gleicher Zeit. Zwei Figuren, die Hoffnung und Liebe symbolisieren, tragen den Korb. Das Relief an der Kanzel zeigt Jesus in einem Boot, predigend auf dem See. Die achteckige Taufe aus Eisenguss von 1841 ist mit Engelreliefs und Lilienranken verziert. Eine Orgel von Ernst Marx, einem Schüler Joachim Wagners, wich 1849 einer Orgel des Berliner Orgelbauers Karl August Buchholz.

Von der Kirche schweift der Blick über dunkle Wälder – bis das weiße Schloss der Patronatsfamilie von Arnim auftaucht.

